

BEITRÄGE
ZUR GESCHICHTE
DES BURSCHENBUNDS-
CONVENTS B. C.

**Altherrenverband
Alsatia-Leipzig-Thuringia-
München (Hg.)**

HENTRICH
& HENTRICH

Herausgeber: Altherrenverband Alsatia-Leipzig-Thuringia-München im B.C.,
Vorsitzender Dr. G. Mohnfeld

Umschlag: B.C.-Liederbuch von 1926

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2025 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Capa-Haus

Jahnallee 61

04177 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

www.hentrichhentrich.de

Lektorat: Simon Raulf

Gestaltung: Gudrun Hommers

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the E.U.

ISBN 978-3-95565-717-8

Inhalt

Vorwort und Danksagung <i>von Dr. Gerd Mohnfeld</i>	9
Deutsch aus Überzeugung. Die liberalen Burschenschaften der Habsburgermonarchie und in den Nachfolgestaaten als Mitglieder des Burschenbundes-Convents (B.C.) <i>von PhDr. Dr. Gregor Gatscher-Riedl</i>	20
1. Einleitung	21
2. Das weltanschauliche Umfeld der österreichischen Korporationen	26
3. Die Prager B.C.-Burschenschaften Romantik und Nationalitätenkampf: Studieren in Prag	40
3.1 Alemannia	51
3.2 Ostmark (Altstädter Kollegentag)	73
3.3 Moldavia (Pilsner Landtag)	85
3.4 Saxonia	95
4. Die Wiener B.C.-Burschenschaften Wien: Akademischer Antisemitismus im Abendrot der Monarchie	109
4.1 Fidelitas	127
4.2 Constantia (Turnverein der Wiener Hochschulen)	141
4.3 Suevia (Hedoné)	153
4.4 Budovisia (Vereinigung Budweiser Hochschüler)	161
5. Mährische Marginalien Die Brüunner Burschenschaften Cimbria und Normannia	174
6. Österreichische Verbandsbildungen und die B.C.-Burschentage in Wien und Prag	182

7. Organisatorisch getrennt, inhaltlich verbunden	193
7.1 Die Corps des Wiener Seniorenconvents	193
Marchia	193
Raetia	205
7.2 Ferialverbindungen	211
7.3 Mittelschulverbindungen	220
„... streben nach Wahrheit, nach Erkenntnis, nach reinem Menschentum“.	229
Der Burschenbunds-Convent (B.C.) – ein paritätischer Korporations-	
verband	
<i>von Prof. Dr. Matthias Stickler</i>	
1. Grundsätzliches zum Thema	230
2. Die Entstehung jüdischer Verbindungen seit den 1880er Jahren	231
3. Die paritätischen Verbindungen bis 1933	235
4. „Für Deutschum, Freiheit, Recht und Ehre!“ – Der Burschen-	240
bunds-Convent bis 1933	
4.1 Vorgeschichte	240
4.2 Die Gründung des B.C. im Jahr 1919	250
4.3 „Die Deutsche Hochschule“ – eine Wiener Zeitschrift wird B.C.	256
Verbandsorgan	
4.4 Mitgliederentwicklung des B.C. bis Anfang der 1930er Jahre	259
4.5 Programmatik und Struktur des B.C.	261
4.6 Aufbruch und Ausbau. Der B.C. von 1921 bis 1929	278
4.7 Zwischen Stagnation und Krise. Der B.C. von 1929 bis 1933	297
5. „... romantisches Zurückgreifen auf gemeinsame Jugenderlebnisse	308
wird immer steril bleiben und auf Umwege führen“. Das Nachleben	
des B.C. nach 1945	
6. Fazit	318

7. Anhang	319
7.1 Verzeichnis der B.C.-Korporationen nach ihrem Alter	319
7.2 Die Mitgliedsbünde des Burschenbunds-Convents und des Wiener S.C. nach dem Stand von 1930/31	320
7.3 Die Satzung des B.C. von 1919	335
7.4. Die Satzung des B.C. nach dem Stand von 1929	341
7.5. Verfassungsentwurf für den B.C. von ca. 1961	349
7.6. Die Burschentage des B.C.	354
7.7. Die Mitgliederzahlen des B.C. um 1930 und um 1962	355
 Der B.C. nach 1958 <i>von Dr. Gerd Mohnfeld</i>	 359
 Essay zum Addendum <i>von Dr. Gerd Mohnfeld</i>	 375
 Quellennachweis zum Addendum <i>von Dr. Gerd Mohnfeld</i>	 379
 Abkürzungen und Erläuterungen	 381

PhDr. Dr. Gregor Gatscher-Riedl

Deutsch aus Überzeugung

Die liberalen Burschenschaften
der Habsburgermonarchie
und in den Nachfolgestaaten als Mitglieder
des Burschenbundes-Convents (B.C.)

1. Einleitung

Von den heute etwas mehr als zweihundert akademischen Korporationen an den Universitäten und Hochschulen Österreichs¹ verortet sich in weltanschaulicher Hinsicht rund die Hälfte als „national-freiheitlich“. Allerdings entspricht diese Bezeichnung nicht der Tradition der in der überwiegenden Anzahl vor 1938 gegründeten waffenstudentischen Verbindungen.

Die Verwendung dieser Wortkonstruktion ist insofern problematisch², als es sich um eine Selbstbeilegung handelt, die anstelle der ursprünglichen, nach den Reaktivierungen nach dem Zweiten Weltkrieg kompromittierten Betitelung „völkisch“ getreten ist. „Freiheitlich ist überschneidend ein Begriff im parteipolitischen Raum und signalisiert heute Nähe und Kongruenz mit der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) [...]“, folgert daher der bundesdeutsche Studentenhistoriker Hermann Rink in einer Begriffsanalyse.³ Der den geänderten politischen Rahmenbedingungen geschuldete „Etikettenschwindel“⁴ suggeriert einen Bruch der historischen Entwicklungslinien hinsichtlich einer gewandelten Einstellung zum eigenen, durch Jahrzehnte praktizierten Antisemitismus, die allerdings nur in Ansätzen vollzogen wurde.

-
- 1 Peter Krause: *Studiosus Austriacus* 2007. Handbuch des österreichischen Korporationswesens (Tradition und Zukunft. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart des höheren Bildungswesens unter besonderer Berücksichtigung der studentischen Vereinigungen 11), Wien 2007, S. 6.
 - 2 Darauf wurde bereits in den 1950er Jahren hingewiesen, vgl. Roland Timmel: Die „national-freiheitlichen“ Korporationen in Österreich, in: *Deutsche Corpszeitung* [ab hier: DCZ], 57 (1957) 6, S. 187–189; als Replik: Walter Rabe: Noch einmal: Die „national-freiheitlichen“ Korporationen in Österreich, in: DCZ, 58 (1957) 1, S. 25 f.
 - 3 Hermann Rink: Über den Begriff „Freiheitlich“ im österreichischen Korporationswesen, in: *Einst und Jetzt, Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung* [ab hier: EuJ], 51 (2006), S. 151–161, 160.
 - 4 Auch in den die Studentenkorporationen betreffenden Passagen des vieldiskutierten Abschlussberichts einer „Historikerkommission“ der FPÖ fehlt hierzu jeglicher Hinweis: Gerhard Hartmann: Der Wertewandel in den Studentenverbindungen, in: *Bericht der Historikerkommission. Analysen und Materialien zur Geschichte des Dritten Lagers und der FPÖ*, Wien 2019, S. 377–445.

Tatsächlich aber charakterisiert der Terminus „national-freiheitlich“ ein seit 1945 verdrängtes und vergessenes akademisches Milieu, in dem burschenschaftliches Engagement und praktiziertes Judentum kein Widerspruch waren. Diese Burschenschaften wie „Alemannia“, „Moldavia“, „Ostmark“ und „Saxonia“ in Prag, „Fidelitas“, „Budovisia“, „Constantia“ und „Suevia“ in Wien, „Cimbria“ und „Normannia“ in Brünn oder die ihnen verbundenen Wiener Corps „Marchia“ und „Raetia“ waren im deutschnationalen Spektrum zu verorten, ohne jedoch einen antisemitischen Standpunkt einzunehmen und die Verbindungslinien zu liberaler Weltoffenheit und Toleranz zu kapfen.

Hier erscheint eine Begriffsklärung notwendig, wie sie Harald Lönnecker vorgenommen hat: „Deutsch-national“ stellt in der Donaumonarchie das Gegenteil der politischen Position „konservativ“ dar und steht mit „liberal, fortschrittlich, parlamentarisch, zentralistisch, antiklerikal, sozialreformerisch [...] und links“ für ein ganzes, freilich bewegliches und nicht immer scharf abgegrenztes Bündel von Eigenschaften.⁵ Ein geflügeltes Wort aus der österreichischen Zwischenkriegszeit verkürzte: Liberal sei, wer mit Marxismus nichts anzufangen wisse, aber am Sonntag auch nicht in die Kirche gehe.

Die genannten Korporationen hingen dem waffenstudentischen Prinzip an, unterschieden sich von der Mehrzahl der zeitgenössischen Burschenschaften dadurch, dass ihnen jüdische Studierende (unter denen aktive Glaubensausübung oder religiöse Indifferenz gleichermaßen vertreten waren) als vollberechtigte Mitglieder angehören konnten. In diesen Gruppen verding die vom deutschen Philosophen und Neukantianer Hermann Cohen entworfene These, dass Deutschtum und Judentum durch eine Verwandtschaft zwischen messianischer Erwartungshaltung und kantianischer Ethik verbunden wären, die sich mit der Wiener Kulturwissenschaftlerin Eleonore Lappin-Eppel auf dieselbe moralische Grundlage bezögen.⁶

Für ihre Selbstvergewisserung beriefen sie sich auf die Urburschenschaft und die Revolution von 1848, wobei die hoch bedeutsame intellektuelle Plattform und Breitenorganisation „Lese- und Redehalle deutscher Studenten in Prag“ als einzige

5 Harald Lönnecker: „... das deutsche Volk in der Zeit tiefer nationaler Erniedrigung aufzurütteln, für ein einiges und freies deutsches Vaterland zu begeistern und gegen innere und äußere Bedränger anzuführen“ – Die Burschenschaft der Ostmark (BdO) und ihre Vorläufer 1889–1919, in: Helma Brunck / Harald Lönnecker / Klaus Oldenhege (Hg.): „... ein großes Ganzes ... , wenn auch verschieden in seinen Teilen“ – Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft (Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einigungsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert 19), Heidelberg 2012, S. 516–630, hier 521 f.

6 Eleonore Lappin: Der Jude 1916–1928. Jüdische Moderne zwischen Universalismus und Partikularismus (Schriftenreihe wissenschaftliche Abhandlungen des Leo Baeck-Instituts 62), Tübingen 2000, S. 141.

studentische Organisation der Monarchie ihren ununterbrochenen Bestand tatsächlich auf das Revolutionsjahr zurückführen konnte.⁷

Der Rekurs auf die urburschenschaftliche Bewegung war hingegen ein theoretischer, obwohl mit dem Hermannstädter Theologiestudenten Johann Georg Binder 1815 ein habsburgischer Untertan zu den Unterzeichnern der Verfassung der Urburschenschaft zählte.⁸ Die Metternich'sche Politik hat es aber im Interesse des Erhalts des am Wiener Kongress austarierten postnapoleonischen Kräftegleichgewichts verstanden, Forderungen nach Freiheit, Weltoffenheit und nationaler Einigung aller Deutschsprachiger wirksam zu unterdrücken.

Im fragmentierter werdenden akademischen Klima der 1880er Jahre rückte die „nationale Frage“ umso mehr in den Mittelpunkt und ein bereits davor bestandener Antijudaismus wurde zu einem aggressiven rassistischen Ideenkonstrukt radikalisiert und ausgebaut, das sich zugleich auf eine nur mehr binäre Sicht der (akademischen) Gesellschaft verengte. In Wien rezipierten die etablierten Korporationen den völkischen Standpunkt in unterschiedlicher Intensität, während sich die farbentragenden studentischen Vereine als antisemitische Avantgarde positionierten. In Waidhofen an der Ybbs bildeten diese Organisation 1890 einen nach dem Tagungsort benannten Verband, um „für die Größe, Ehre und Wohlfahrt des deutschen Volkes zu arbeiten und zu streiten“. Dabei wurde einstimmig festgesetzt: „Die Vereine schließen jedermann von der Mitgliedschaft aus, bei dem eine Vermischung mit jüdischem Blut nachweisbar ist.“⁹ Mit ihren berüchtigten „Waidhofener Beschlüssen“¹⁰ sprachen die Vereine 1896 jüdischen Studenten kollektiv die Ehre und Satisfaktionsfähigkeit ab. Die Verweigerung der Genugtuung führte sogar zur vorübergehenden behördlichen Auflösung einiger Vereine.¹¹

7 Gregor Gatscher-Riedl: Lese- und Redehallen deutscher Studenten in Prag 1848–1938. Erste Formen studentischer Breitenorganisation und Bildungsarbeit, in: *EuJ*, 66 (2021), S. 151–182.

8 Max Doblinger: Der burschenschaftliche Gedanke auf Österreichs Hochschulen vor 1859, in: Hermann Haupt (Hg.): *Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung* 8, Heidelberg² 1966, S. 31–150, 36 u. 72; Peter Kaupp (Bearb.): *Stamm-Buch der Jenaischen Burschenschaft: Die Mitglieder der Urburschenschaft 1815–1819* (Friedhelm Golücke / Rainer A. Müller / Paul Warmbrunn [Hg.], Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen 14), Köln 2005, S. 55, Nr. 145.

9 Roland Girtler: Die deutsch-freiheitlichen jüdischen Studenten, in: *DAVID. Jüdische Kulturzeitschrift*, 2 (1990/5751) 7, S. 18–21, hier 20.

10 Vgl. Harald Seewann: *Die Beschlussfassung des „Waidhofener Prinzips“ von 1896. Eine Dokumentation*, Graz 2017.

11 In Wien unter anderem der „Verein deutscher technischer Hochschüler ‚Gothia‘“ am 11.5.1896, Krause: *Studiosus Austriacus* 2007, S. 237; die „Verbindung deutscher Hochschüler aus Böhmen ‚Hercynia‘“ am 12.5.1896, ebenda S. 255; in Brünn der „Verein dt. Techniker ‚Sudetia‘“ am 17.11.1896, ebenda, S. 260.

Währenddessen erwachte auf jüdischer Seite ebenfalls nationales Selbstbewusstsein, das sich ab 1882 in zionistischen Studentenverbindungen wie der „Kadimah“ organisierte.¹² Die Zusammensetzung der hier besprochenen Verbindungen änderte sich, indem nichtjüdische Mitglieder weitgehend ausblieben, wobei dieser Umstand in Wien stärker zu bemerken war als etwa in Prag.

Die völkischen Antisemiten und die Zionisten waren bei allen Unterschieden sich neben der Ablehnung der deutsch-freiheitlichen Bünde in einer weiten Angelegenheit völlig einig: Beide Gruppen hoben die Kategorie „Volk“ auf eine metaphysische Ebene, der in einer Bedeutungshierarchie alles andere untergeordnet war.

Die national-freiheitlichen Verbindungen fanden sich bald im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen und wiesen dementsprechend eine Äquidistanz nach allen Seiten auf: Von den völkischen Farbenträgern wurden sie als jüdisch und damit ehrlos stigmatisiert, während der umgekehrte Vorwurf, nämlich zu wenig jüdisch zu sein, von den zionistischen Korporationen erhoben und mit ungezählten waffenstudentischen Forderungen unterstrichen wurde: „Kontakt zu zionistischen Juden hatten die Juden der ‚Budovisia‘ nur, wenn sie einander verdroschen“, schrieb die Journalistin Erika Wantoch 1981 im *profil*¹³.

Ihre Einstellung zur „Judenfrage“ haben die Altherrenorganisationen der national-freiheitlichen Prager Burschenschaften bereits 1907 in einer Erklärung abschließend klargelegt:

„Den freiheitlichen Burschenschaften handelte es sich in der strittigen Rassefrage stets nur um die Erfüllung eines unabweisbaren Gebots der Gerechtigkeit. Sie mussten es nach den alten, wohlerprobten Grundsätzen der Prager Burschenschaften einerseits entschieden ablehnen, Bundesbrüdern, die sich in Treue bewährten, den Stuhl vor die Türe zu setzen, andererseits können sie bei der Aufnahme des Nachwuchses nicht die physische Abstammung, sondern nur den Charakter, die Erziehung und Gesinnung als maßgebend ansehen. Eine lange Erfahrung hat die Richtigkeit dieser Anschauung nur bestätigt, und es würde der Nachweis schwer fallen, dass alte Burschenschafter nichtarischer Abstammung die Erwartungen, die jede Burschenschaft in ihre Angehörigen bezüglich ihres Verhaltens im Philisterleben setzen muss, weniger erfüllt hätten als die anderen. Wir freiheitlichen Burschenschaften sind der Ansicht, dass sich diese Forderung der Gerechtigkeit weder ab-

12 Harald Seewann (Hg.): A.V. Kadimah. Fundstücke zur Chronik der ältesten jüdisch-nationalen Studentenverbindung (Wien 1882–1938). Eine Dokumentation (Historia Academica Judaica 10), 2 Bde., Graz 2017–2022.

13 Zit. nach: Gregor Gatscher-Riedl: „Deutsche Heldensagen“ zur „Bar Mitzwah“. Die Chiffre „national-freiheitlich“ und jüdischen Burschenschaften vor 1938, in: Academia. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Religion, Kultur, 56 (2005) 3, Blauer Teil S. 8 f., hier 9.

weisen, noch verdunkeln lässt, selbst wenn es sich nur um einen Einzigen handelte, sondern unaufhaltsam schließlich zur Geltung kommen muss.“¹⁴

Die Vertreibung ihrer Mitglieder und die Schoah haben einen Neuanfang der in Prag, Wien und Brünn bis zum „Anschluss“ 1938 bzw. der Zerschlagung der Tschechoslowakei im Jahr darauf bestehenden Verbindungen mit lediglich zwei Ausnahmen verunmöglicht und dabei auch die materielle Hinterlassenschaft dieser Bünde weitestgehend zerstört. Die Übernahme des Begriffs durch das vormalig völkische Verbindungsspektrum vollzog sich daher ohne nennenswerte Gegenwehr und stellt zudem eine *damnatio memoriae* dar, die nicht nur im österreichischen Verbindungsspektrum ohne Parallele ist.

Umso notwendiger ist daher die Berichtigung und Vermessung und Darstellung der in diesen Korporationen zum Ausdruck gebrachten farbstudentischen Lebensform und ihrer Inhalte, die sich in ihrer humanistisch-toleranten Ausrichtung und Zusammensetzung auf studentische Ideale bezieht, die auch für die frühe, republikanisch inspirierte burschenschaftliche Bewegung und die Revolution des Jahres 1848 Triebkräfte darstellten.

Trotz dieser hoch gesteckten Ziele bedeutete die Existenz dieser Bünde einen steten Drahtseilakt, hoch gespannt über eine bedrohliche Gemengelage aus intensiver Ablehnung und handgreiflicher Feindschaft. Dass ihre Angehörigen vor der zeitgeistigen Übermacht eines rassistisch grundierten Menschenbildes nicht klein beigaben, sondern vielmehr die Ideale einer liberalen und demokratischen Gesellschaftsordnung im Inneren wie auch im weltanschaulichen Engagement durch die Zeit getragen haben und dabei Traditionsgebundenheit und Modernitätserfahrung gleichermaßen verkörperten, macht sie zu einem bedeutenden Kapitel der mitteleuropäischen Bildungsgeschichte des späten 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das nicht nur wegen der jahrzehntelangen Unterbelichtung dieses Themas schlichtweg zum Interesse zwingt.

¹⁴ Zit. nach: Oskar Franz Scheuer: Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Studententums in Österreich mit besonderer Berücksichtigung der Universität Wien von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Wien-Leipzig 1910, S. 312 f.

2. Das weltanschauliche Umfeld der österreichischen Korporationen

„Der jüdische Glaube hat noch niemanden gehindert, sich als Deutscher zu fühlen – wer es anders sagt, kennt diesen Glauben nicht oder spricht mit Absicht unwahr“¹⁵, heißt es trotzig beim Schriftsteller und Journalisten Karl Emil Franzos, der zwischen 1868 und 1885 der Wiener Burschenschaft „Teutonia“ angehört hatte¹⁶ und selbst lebenslang auf der Suche nach seiner Identität innerhalb dieser Dialektik war.

Aus der Aufklärung resultiert das Konzept der Gleichberechtigung innerhalb einer Gesellschaft, woraus um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Einladung zur Teilhabe an der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung resultierte und besonders bei liberalen Juden zu einer Trennung der gedachten Einheit aus jüdischer Religion und jüdischer Ethnie führte.

Das Identifikationsangebot der deutschen Kultur verfiel ab dem Vormärz in intellektuellen jüdischen Kreisen; Aufklärung, Freiheit, Fortschritt, Bildung, Humanität und Liberalismus waren die Überschriften, Goethe, Schiller, Lessing und Kant die wortgewaltigen Herolde dieser bis ins frühe 20. Jahrhundert¹⁷ wirksamen deutsch-jüdischen Symbiose¹⁸, die das Judentum auf die Rolle einer „Nebensäch-

15 Karl Emil Franzos: Familien-Geschichten, in: Im deutschen Reich, 1 (1895) 1, S. 7–12, hier 12.

16 Anna-Dorothea Ludewig: Zwischen Czernowitz und Berlin: Deutsch-jüdische Identitätskonstruktionen im Leben und Werk von Karl Emil Franzos (Haskala. Wiss. Abhandlungen, hg. v. Moses Mendelsohn-Zentrum f. europäisch-jüdische Studien 37), Hildesheim-Zürich-New York 2008, zum korporations-studentischen Engagement in Wien und später in Graz insb. S. 53–86.

17 Für Martin Buber endete in einem im Frühjahr 1939 erschienenen Zeitschriftenbeitrag die „deutsch-jüdische Symbiose“ in der „Reichspogromnacht“ am 9. November 1938; Martin Buber: Politische Schriften, hg. v. Abraham Melzer, Frankfurt/Main 2010, S. 735–737.

18 Zur Rezeptionsgeschichte des Begriffs: Helmut Pillau: Zum Weiterdenken nach dem 9. November 1938 „Reichspogromnacht“, Heidesheim/Rhein-Berlin 2019, S. 25–36.

lichkeit“ beschränkte.¹⁹ Ein gleichzeitiges Bekenntnis zu Juden- und Deutschtum wurde nicht als Widerspruch empfunden, denn wie der mährische Landesrabbiner Samson Hirsch in theologischer Argumentation betonte, „sei das einigende Band der Juden niemals Land und Boden gewesen, sondern der gemeinsame Gehorsam gegen die Gebote der Tora“ und daraus folge, dass die Einheit der Juden im idealen Reich der Religion ihren Ursprung habe und damit die Ewigkeit Israels garantiert sei, völlig unabhängig davon, in welchem Staatswesen und in welcher Kultur die Juden lebten und sich beteiligten.²⁰

Einen wichtigen Ort der Selbstvergewisserung und einen „Traditionsknotenpunkt“²¹ stellte die Revolution von 1848 dar, die in Wien wesentlich von jüdischen Studenten und Akademikern vorangetrieben wurde, was sie im Urteil Bruce F. Pauleys von allen anderen europäischen Schauplätzen unterschied.²² Die Triebkräfte dieser Bewegung bestanden zunächst in Fragen der staatlichen Grundrechte wie der Gewährung einer demokratischen Verfassung, der Aufhebung des Parteiverbots oder der Pressefreiheit, einer „gemeinsamen Schnittmenge politischer Zukunftsentwürfe aller auf freiheitlicher Veränderung ausgerichteten Gruppierungen von konstitutionell monarchistisch bis radikal republikanisch“. ²³ Ein nationales Moment brachten die Einigungsbewegungen in Deutschland und das „Risorgimento“ in Italien ein, die auf die habsburgischen Ge-



Karl Emil Franzos

Stolzer Jude und begeisterter Burschenschafter: Karl Emil Franzos (1848–1904). Foto mit Faksimileunterschrift.

-
- 19 Adolf Gaisbauer: Davidstern und Doppeladler. Zionismus und jüdischer Nationalismus in Österreich 1882–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 178), Wien-Köln-Graz 1988, S. 19.
- 20 Michael A. Meyer: Jüdisches Selbstverständnis, in: Michael Brenner / Stefi Jersch-Wenzel / Michael A. Meyer: Emanzipation und Akkulturation 1780–1871 (Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit 2), München 1996, S. 135–176, hier 152.
- 21 Gabriella Hauch: Wir hätten so gern die ganze Welt beglückt. Die Wiener Revolution 1848 (Anita Eichinger [Hg.], Wiener Vorlesungen 212), Wien 2024, S. 17.
- 22 Bruce F. Pauley: Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien 1993, S. 52. Im gesamteuropäischen Querschnitt: Christopher Clark: Frühling der Revolution. Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt, München 2023.
- 23 Heidrun Kämper-Jensen: Lieder von 1848. Politische Sprache einer literarischen Gattung (Germanistische Linguistik 90), Tübingen 1989, S. 92 f.

biete übergriffen. Diese Forderungen überlappten sich inhaltlich teilweise – galt die Schaffung eines Nationalstaates aus der Sicht der Liberalen doch als bester Weg und unabdingbare Voraussetzung zum Aufbau eines parlamentarischen Systems. „Das Freiheitspostulat des Liberalismus hatte sich von Anfang an mit der politischen Religion des Nationalismus verschwistert“²⁴, urteilen Ernst Hanisch und Peter Urbanitsch und adressieren „das Problem eines multiethnischen Reichs – die nationale Freiheit der einen Seite verletzte unweigerlich die nationale Freiheit der anderen Seite“.²⁵

Lothar Höbelt macht in diesem Zusammenhang mit dem Auseinanderfallen von Staat und Nation im Habsburgerstaat auf einen westeuropäischen Spezialfall aufmerksam. Damit standen die Untertanen vor einem Loyalitätskonflikt zur übernational konzipierten Dynastie, zum Staat und seinen Institutionen einerseits und zum Volk, zur kulturellen, sprachlichen Identität andererseits.²⁶ Jonathan fügt für die Deutschnationalen hinzu: „German nationalism was both a part of liberalism and, in its later incarnation, a refutation of it (namely a denial of a homogeneous *bürgerlich* society and a turning away from the Austrian state).“²⁷

Zwar waren Juden am Zustandekommen der Wiener Ereignisse am 13. März 1848 nicht unmittelbar beteiligt, doch setzten sie sich als Wort- und Anführer bald an die Spitze der Volkserhebung²⁸ und hatten somit Anteil daran, dass Demokratie, Pressefreiheit, Bürgerrechte oder die Überwindung sozialer Schranken, wenn auch nicht gleich realisiert und erreicht werden konnten, jedoch erstmals ausformuliert und als politische Forderungen präsentiert wurden. Wie Gabriella Hauch feststellt, mussten die Protagonisten „die Umsetzung ihrer Versprechen in der Praxis nicht beweisen“.²⁹

Eine bedeutende Rolle spielte dabei der jüdische Arzt Adolf Fischhof und unter den ersten Toten der Revolution befanden sich mit dem Studenten Karl Heinrich

24 Ernst Hanisch / Peter Urbanitsch: Die Prägung der politischen Öffentlichkeit durch die politischen Strömungen, in: Helmut Rumpler / Peter Urbanitsch (Hg.): Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation (Die Habsburgermonarchie 1848–1918, 8/1), Wien 2006, S. 15–111, hier 29.

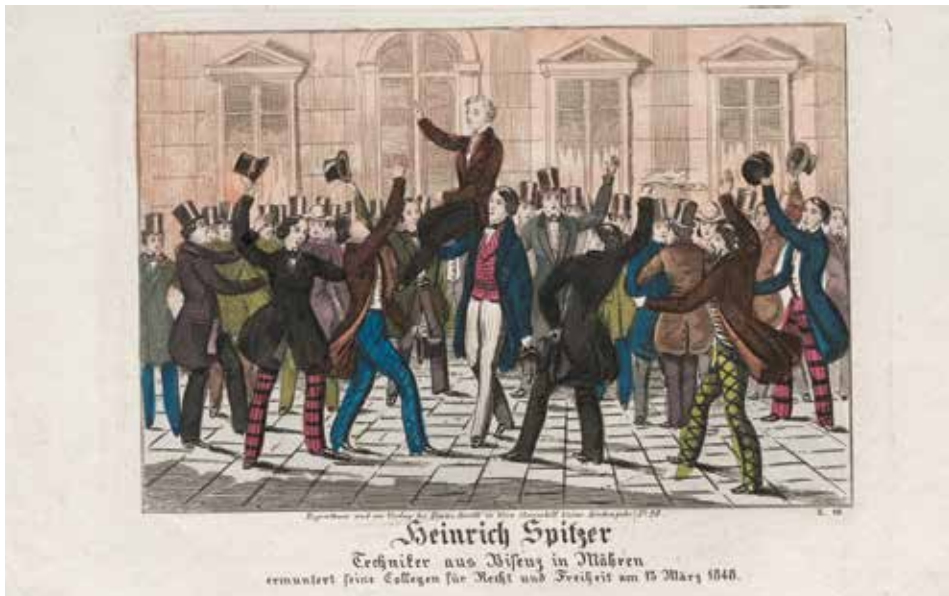
25 Emil Niederhauser: 1848. Sturm im Habsburgerreich, Wien 1990, S. 188.

26 Lothar Höbelt: Die Deutschfreiheitlichen Österreichs. Bürgerliche Politik unter den Bedingungen eines katholischen Vielvölkerstaates, in: Dieter Langewiesche (Hg.): Liberalismus im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich (Kritische Studien. Zur Geschichtswissenschaft 79), Göttingen 1988, S. 161–171, hier 164.

27 Jonathan Kwan: Liberalism and the Habsburg Monarchy, 1861–1895, London 2013, S. 5.

28 Alfred Gerstl: Judentum und Liberalismus in Österreich. Von der Aufklärung bis zum Ende der Ersten Republik, in: Nadine Hauer (Hg.): Liberalismus und Judentum, Wien 1996, S. 49–98, hier 76.

29 Hauch: Wir hätten so gern die ganze Welt beglückt, S. 15.



Als erstes Todesopfer der Wiener Revolution gilt der am 13. März 1848 in der Herrngasse tödlich getroffene 18-jährige Technikstudent Karl Heinrich Spitzer. Zeitgenössischer handkolorierter Kupferstich, erschienen bei Franz Barth, Wien Museum.



Nationalgardisten und Studenten mit schwarz-rot-goldenen Bändern und Fahnen am 15./16. März 1848 in Wien, im Hintergrund der Stephansturm. Zeitgenössischer handkolorierter Kupferstich, erschienen bei Franz Barth, Wien Museum.



Bewaffnete Studenten im Eingang des Prager Universitätsgebäudes „Carolinum“ im März 1848. Bei Friedrich Kretschmar in Prag erschienene kolorierte Lithographie, Wien Museum.

Spitzer und dem Webergesellen Bernhard Hirschmann zwei Juden. Das von religiöser Gleichberechtigung getragene Begräbnis der „Märzgefallenen“, bei dem die christlichen und jüdischen Toten gemeinsam beigesetzt wurden, fand unter schwarz-rot-goldenem Fahنشmuck in einer interkonfessionellen Zeremonie statt.³⁰

In Prag standen 1848 die Feiern zum fünfhundertsten Gründungstag der Universität an. Der offizielle Festakt im April wurde noch gemeinsam von tschechisch- und deutschsprachigen Studenten begangen, ebenso wie die Bildung der „Akademischen Legion“, der zu Ehren Bedřich Smetana einen Marsch komponiert hatte. Jedoch drifteten beide Gruppen unter dem Einfluss der jeweiligen nationalen Bewegungen bald auseinander. Während der revolutionäre Forderungskatalog als politische Langfristspektive gedacht war, führte der vom liberalen

Historiker und Prager Burschenschafter Heinrich Friedjung als „verworrenste aller Erhebungen des Sturmjahres“³¹ apostrophierte „Pfingstaufstand“ zwischen 12. und 17. Juni 1848 zu blutigen Straßenkämpfen unter Einbeziehung der Universitätsgebäude,³² die vom habsburgischen Kommandanten Fürst Windisch-Grätz unter Einsatz von Artillerie niedergeschlagen wurden.

Bis in den Herbst 1848 waren die während der Revolution gebildeten Zweckallianzen aufgrund innerer Auseinandersetzungen brüchig geworden und vermochten dem Wiedererstarken der Reaktion immer weniger entgegenzusetzen. Zugleich

30 Roland Girtler: *Farbenstudenten zwischen Weltbürgertum und Antisemitismus*, Berlin 2016, S. 35–37.

31 Heinrich Friedjung: *Die Jahre der Revolution und der Reform 1848 bis 1851* (Österreich von 1848 bis 1860 I), Stuttgart-Berlin 1908, S. 57.

32 Gregor Gatscher-Riedl: *Lese- und Redehallen deutscher Studenten in Prag 1848–1938. Erste Formen studentischer Breitenorganisation und Bildungsarbeit*, in: *EuJ*, 66 (2021), S.151–182, hier 152.

kam seitens der Gegner der liberalen Märzerrungenschaften eine bislang ungekannte Welle des Antisemitismus zum Vorschein, die in den Juden kollektiv Vertreter des radikal-demokratischen Elements erblicken wollte.³³

Zwar konnte die bleierne Schwere des nun folgenden Neoabsolutismus nicht alle Errungenschaften des Jahres 1848 rückabwickeln – so blieben etwa Pressefreiheit oder die Aufhebung der Erbuntertänigkeit bestehen –, aber die Liberalisierungsimpulse in den folgenden beiden Jahrzehnten waren weniger innerstaatlichem Aufbegehren geschuldet denn der äußeren Schwäche und der finanziellen Zerrüttung des Habsburgerreichs, das 1859 gegen Sardinien-Piemont und 1866 gegen Preußen militärische Niederlagen einstecken musste, denen der vollständige Rückzug aus den jeweiligen territorialen Einflusszonen folgte. Die österreichische Niederlage bei Königgrätz (Hradec Králové) ließ den Traum, zumindest Teil des deutschen Einigungsprozesses zu sein, in weite Ferne rücken. Endgültig unter die Räder der Realpolitik war die liberal-großdeutsche Konzeption des Jahres 1848 durch die Bismarck'sche Reichsgründung 1871 geraten.

Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich, der den bisherigen Einzelstaat in eine durch die Person des Monarchen verklammerte Doppelmonarchie umgestaltete, und der Erlassung einer Verfassung erhielten die Juden das volle Bürgerrecht sowie den vollständigen Zugang zum Hochschulstudium, der zuvor nur in einzelnen Fächern wie etwa Medizin gestattet war. Die Möglichkeit, sich in Vereinen zusammenzuschließen, bot zudem neue Strukturen sozialer Mitgestaltung, die zahlreich in Anspruch genommen wurden, und die Entstehung politischer Parteien schuf die Möglichkeit zur politischen Teilhabe. Zugleich ermöglichte erst die liberale Gesetzgebung in Österreich nach 1866, insbesondere im Vereins- und Versammlungsrecht, die Schaffung von Plattformen der nationalen Auseinandersetzung.³⁴

Mit der Gewährung der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Juden war eine Entwicklung unumkehrbar geworden, die einerseits neue Grundlagen für die Beziehungen der Juden zu ihrer christlichen Umwelt schuf³⁵ und den Weg zur allgemeinen Gleichstellung ebnete, andererseits aber auch die bereits angesprochene Einheit des religiösen und säkularen Selbstverständnisses der Juden infrage stellte und grundlegend veränderte.

33 Robert Hein: Studentischer Antisemitismus in Österreich (Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte 10), Wien 1984, S. 6.

34 Mikuláš Zvánovec: Der nationale Schulkampf in Böhmen. Schulvereine als Akteure der nationalen Differenzierung (1880–1918), Berlin-Boston 2021, S. 21–25.

35 Felicitas Heimann-Jelinek: Österreichisches Judentum zur Zeit des Barock, in: Kurt Schubert (Hg.): Die österreichischen Hofjuden und ihre Zeit (Studia Judaica Austriaca 12), Eisenstadt 1991, S. 8–62, hier 30.

Im Zuge der rechtlichen Emanzipation trat das Phänomen auf, dass Juden sich an die nichtjüdische Umgebung vermehrt anpassten und akkulturierten, bis hin zur Ablegung des Judentums und Annahme eines christlichen Bekenntnisses. Albert Lichtblau resümierte: „Nach 1848 erschien es für die jüdische Bevölkerung vielversprechend, Anerkennung durch Anpassung zu erreichen.“³⁶ Die Assimilation per Taufe bedeutete dem als Sohn eines Konvertiten geborenen Adalbert Horawitz die „Bezwingung des Judenthums“,³⁷ allerdings nicht automatisch die Integration in die bürgerliche Gesellschaft.

Das jüdische Bevölkerungswachstum und das durch die konstitutionellen Rahmenbedingungen mögliche Engagement jüdischer Bürger in der Hochphase des österreichischen Liberalismus, den „sieben fetten Jahren“³⁸ ab 1867, führten zu verstärkten antisemitischen Positionen.

Der keineswegs neue christliche Antisemitismus, oder besser Antijudaismus, erhielt nach der den Juden zugeschriebenen Verantwortung für die Börsenkrise ab 1873 eine ungekannte Dimension. Diejenigen, die einer Kompatibilität des religiösen Judentums mit dem Bekenntnis zu nationalem Deutschtum das Wort redeten, gerieten durch das Ende der liberalen Phase in eine Legitimationskrise. Die ursprünglich vor allem religiös motivierte Judenfeindschaft wurde im „Windschatten der Krise des Liberalismus“³⁹ von einer ökonomisch-antikapitalistischen, „völkisch“ und „rassisch“ begründeten überlagert; der in Verbreitung begriffene Sozialdarwinismus und die pseudowissenschaftlichen Theorien Joseph Arthur Gobineaus⁴⁰ lieferten dafür die entsprechenden Argumente. Juden wurden nicht mehr angegriffen aufgrund ihrer Religion, sondern wegen ihrer Rolle im ökonomischen, politischen und intellektuellen Modernisierungsprozess. Die Juden wurden mit den Worten Shulamith Volkovs zu einem „kulturellen Code“ für die Ablehnung der modernen Gesellschaft.⁴¹

36 Albert Lichtblau: Integration, Vernichtungsversuch und Neubeginn. Österreichisch-jüdische Geschichte 1848 bis zur Gegenwart, in: Eveline Brugger / Martha Keil / Albert Lichtblau / Christoph Lind / Barbara Staudinger (Hg.): Geschichte der Juden in Österreich (Herwig Wolfram [Hg.] Österreichische Geschichte), Wien 2006, S. 447–566, hier 459.

37 Adalbert Horawitz: Richard Wagner und die nationale Idee, in: Erster Jahresbericht des Wiener Akademischen Wagner-Vereines für das Jahr 1873, Wien 1874, S. 1–28, hier 12.

38 Gerstl: Judentum und Liberalismus in Österreich, S. 84.

39 Alexander Graf: „Los von Rom“ und „heim ins Reich“. Das deutsch-nationale Akademikermilieu an den cisleithanischen Hochschulen der Habsburgermonarchie 1859–1914 (Markus Furrer / Werner Hürlimann / Franziska Metzger / Sylvia Bürkler [Hg.]: Geschichte und Bildung 3), Berlin-Münster 2014, S. 97.

40 Michael D. Bidiss: Father of Racist ideology. The Social and Political Thought of Count Gobineau, New York 1970.

41 Shulamith Volkov: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, München 1990; ders., Antisemitismus als kultureller Code, in: ders. (Hg.): Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert, München 1990, S. 13–36.

Wortführer dieser Richtung war der niederösterreichische Landtags- und Reichsratsabgeordnete Georg von Schönerer, der seine politische Karriere allerdings nicht als Antisemit begonnen hatte.⁴² Oskar Franz Scheuer schreibt mit feinem Spott: „Es klingt heute [1910, Anm. d. Verf.] wie ein Witz, dass auch der Obmann des deutschnationalen studentischen Zentralvereins, des ‚Lesevereins deutscher Studenten‘ in Wien, der die Ernennung Schönerers zu dessen Ehrenmitglied beantragte, ein Student namens E. Abels war.“⁴³

Der Wiener „Deutsche Verein“, der als Vorläufer des späteren „Deutschen Schulvereins“ gelten kann, berief unter dem Eindruck des politischen Verlustes der Deutschliberalen Ende 1879 einen „Ausschuss zur Stabilisierung des deutschen Elements in Cisleithanien“⁴⁴ ein. Dieses Gremium bestand unter anderem aus Heinrich Friedjung und Victor Adler, dem Begründer der österreichischen Sozialdemokratie.



Prag während des Pfingstaufstandes 1848: Barrikadenkampf in der Nähe der Teynkirche am Altstädter Ring, mit einem Angehörigen der tschechischen Studentenverbindung „Svornost“ (mit Armbinde) links im Vordergrund. Kolorierte Lithografie von Albrecht, Bildarchiv der Österr. Nationalbibliothek, Wien.

42 Andrew G. Whiteside: Georg Ritter von Schönerer. Alldeutschland und sein Prophet, Graz 1981; Claudia Frank: Georg Ritter von Schönerer. Politische Ziele und deren Umsetzung, ungedr. phil. Dipl.-Arb., Innsbruck 1990.

43 Oskar Franz Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft, Berlin 1927, S. 46, Anm. 111. In der jüngeren Literatur wird die Antragstellung dem jüdischen Studenten Alfred Aschner, Mitglied der Burschenschaft „Silesia“ auf Anregung des Alt-Obmannes Heinrich Abeles zugeschrieben, vgl. Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k.u.k. Monarchie, Wien-Köln-Weimar 2005, S. 82.

44 Zvánovec: Der nationale Schulkampf in Böhmen, S. 47.

Wenige Jahre später führte sein polterndes Auftreten beim Trauerkommers für Richard Wagner am 3. März 1883 in den Wiener Sophiensälen, in dessen Verlauf der Konkneipant der Burschenschaft „Albia“ Hermann Bahr vor 4000 Studenten eine verstörende, antisemitisch durchtränkte Rede hielt, zur Auflösung der Veranstaltung und, weitaus folgenschwerer, zum Austritt von Bahrs Bundesbruder Theodor Herzl.⁴⁵ Die Wellen des Ekklats erreichten auch Leipzig, wo sie mit Unverständnis quittiert wurden: „Es ist in der That sehr zu bedauern, dass die deutsch-national Gesinnten Wiens es sich haben gefallen lassen, dass die Antisemiten sich als Wortführer ihrer Partei gerieren und die Begriffe ‚antisemitisch‘ und ‚deutsch-national‘ vermischen oder gar identifizieren durften.“⁴⁶ Spätestens hier setzt eine Warnung des nachmaligen Hochschulfunktionärs und Unterrichtsministers Heinrich Drimmel (1912–1991) an: „Man kann die Geschichte des Politischen in Österreich nicht richtig verstehen lernen, wenn man nicht einen sehr gründlichen Einblick in die Geschichte des Studententums, namentlich des Korporationswesens hat.“⁴⁷

Es blieb allerdings nicht bei einer einmaligen Manifestation, sondern der Antisemitismus durchfraß eine ganze weltanschauliche Gruppe: „Die Nationalen, die die die Nation einst als Hort der Gleichheit und Gerechtigkeit definiert hatten“, schreibt Werner Hanak-Lettner, „stigmatisierte nun eine Gruppe, die dieser Gleichheit nicht mehr würdig war [...]“,⁴⁸ und bald dominierten Parolen wie „Liberalismus ist gleich Judentum, beides nicht gleich Deutschtum!“.⁴⁹ An anderer Stelle fasst der am Jüdischen Museum in Wien tätige Autor kompakt zusammen: „Für viele Juden, für die die deutsche Kultur gleichbedeutend mit dem Weg in die Freiheit und Selbstbestimmung war, brach eine Welt zusammen.“⁵⁰

Der Antisemitismus „drang von außen in die studentischen Verbindungen ein, nicht diese waren es, die – in diesem Stadium – die neue Strömung in Bewegung

45 Harald Seewann: Theodor Herzl. Vom Burschenschafter zum Vater des Judenstaats, in: EuJ, 45 (2000), S. 121–138.

46 Allgemeine Zeitung des Judenthums, 47 (1883) 13, S. 209.

47 Heinrich Drimmel: Die Häuser meines Lebens. Erinnerungen eines Engagierten, Wien 1979, S. 170.

48 Werner Hanak-Lettner: „Die Freiheit der Juden ist die Freiheit des Deutschtums“. Deutsch-nationale Juden in Wien, in: Hannes Heer / Christian Glanz / Oliver Rathkolb (Hg.): Richard Wagner und Wien. Antisemitische Radikalisierung und das Entstehen des Wagnerismus (Cornelia Szabó-Knotik / Manfred Permoser [Hg.], Musikkontext 11), Wien 2017, S. 235–258, hier 255.

49 Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration, S. 101.

50 Werner Hanak-Lettner: „verspottet, verhöhnt und beschimpft, mißhandelt, geschlagen und verwundet.“ Nachrichten, Protokolle und Erinnerungen 1875–1918, in: ders. (Hg.): Die Universität. Eine Kampfzone. The University. A Battleground. Katalog zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien 3.11.2015 – 28.3.2016, Wien 2015, S. 77–122, hier 82.

setzten“, urteilt der Studentenhistoriker Robert Hein und benennt mit einem Beschluss der Wiener akademischen Burschenschaft „Libertas“ auf Statutenänderung, wonach die Burschenschaft „eine Vereinigung deutscher Studenten sei“, Juden aber nicht als solche angesehen werden könnten, „selbst wenn sie getauft sind“. ⁵¹ Dieser Beschluss zielte darauf ab, Studenten jüdischen Glaubens oder jüdischer Abstammung aus der „Libertas“ fernzuhalten, zu einem Zeitpunkt, als sich nahezu jeder jüdische Gymnasiast oder Hochschüler als Teil des deutschen Volkes begriff. Man war so deutsch, heißt es beim zionistischen Pionier Nathan Birnbaum, Mitgründer der ersten jüdischen Studentenverbindung „Kadimah“ und erstem Generalsekretär der Zionistischen Organisation, „wie Wasser nass oder Zucker süß ist“. ⁵²

Freilich löste diese Entscheidung eine Dynamik aus, die zunächst weitere Burschenschaften wie die „Silesia“ ergriff und in weiterer Folge darauf abzielte, jüdische Kommilitonen Schritt für Schritt aus den gemeinsamen studentischen Organisationen, aus allen Interessengruppen und letztlich von der Hochschule auszuschließen. Spätestens für die 1890er Jahre lässt sich mit Harald Lönnecker sagen, dass außerhalb der deutsch-freiheitlichen und jüdischen Korporationen der Antisemitismus den Charakter einer „nicht mehr hinterfragten ‚sozialen Norm‘“ angenommen hat. ⁵³

Für den spezifischen Hochschulantisemitismus kommt ein von Thomas Schindler ⁵⁴ für das Deutsche Reich festgestellter Aspekt eines leistungsgetriebenen Konkurrenzverhältnisses zwischen jüdischen und nichtjüdischen Studierenden hinzu, der auch in Österreich angesichts der ab den achtziger Jahren einsetzenden „Bildungsexplosion“ seinen Ausgangspunkt hat, wie schon Horawitz einräumte: „Nemlich dass wir von den Juden, diese aber von uns lernen, den Sinn für Bildung, den hingebenden Eifer und steten Arbeitstrieb, die Sparsamkeit und Entsagungsgabe des Semiten müssen wir annehmen [...]“. ⁵⁵

Zwischen 1869 und 1910 verdoppelte sich die Zahl jüdischer Studierender von 20 auf rund 40 Prozent der Wiener Hochschüler, bei den Juristen betrug die Anzahl

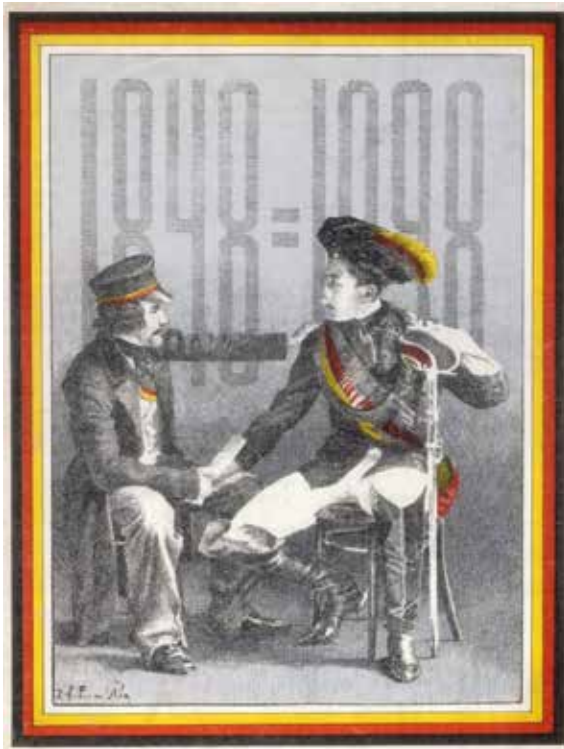
51 Zit. nach: Oliver Rathkolb: Gewalt und Antisemitismus an der Universität Wien und die Badenikrise 1897. Davor und danach, in: ders. (Hg.): Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Zeitgeschichte im Kontext 8), Göttingen 2013, S. 69–92, 74.

52 Zit. nach: Josef Fränkel: Nathan Birnbaum und Theodor Herzl, in: Jüdisches Volksblatt, 16.4.1937, S. 2.

53 Harald Lönnecker: „... das einzige, das von mir bleiben wird ...“ Die Burschenschaft Ghibellinia Prag zu Saarbrücken 1880–2005, Saarbrücken 2009, S. 202.

54 Thomas Schindler: Studentischer Antisemitismus und jüdische Studentenverbindungen 1880–1933 (Jürgen Seutter [Hg.], Historia Academia. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des CC 27), Erlangen 1988.

55 Horawitz: Richard Wagner und die nationale Idee, S. 19.



Die Prager Lese- und Redehalle deutscher Studenten überstand als einzige studentische Organisation das Revolutionsjahr 1848 und die Phase des Neoabsolutismus. Grafik mit Chargiertem des Jahres 1898 und fiktivem Studenten von 1848, erschienen in der Festschrift zum 50. Bestandsjahr.

1913 mehr als ein Viertel. Der jüdische Anteil in Prag lag an der Karls-Universität bei 31,6 Prozent und an der Deutschen Technischen Hochschule bei 21 Prozent.⁵⁶ In absoluten Zahlen betrug die Zahl der Wiener Universitäts-hörer rund 6000, wobei die Hälfte auf das Jusstudium entfiel.⁵⁷ Die überwiegende Anzahl der Immatrikulierten war männlich, das Frauenstudium war seit 1897 an der Philosophischen Fakultät und seit 1900 an der Medizin möglich.

Der nach 1873 greifbaren „Perspektivenlosigkeit des liberalen Establishments“⁵⁸ gab ausgerechnet Schönerer mit dem „Linzer Programm“ unter Preisgabe einiger wesentlicher Positionen eine neue Richtung. Dieses unter anderem mit den burschenschaftlich sozialisierten Heinrich Friedjung und späteren

Sozialdemokraten wie Victor Adler (für den sozialpolitischen Bereich) und Engelbert Pernerstorfer (Verfasser des Organisationsstatus) erarbeitete Konzept adressierte die deutschsprachigen Untertanen und deren Marginalisierungsängste angesichts ihres Status einer nationalen Minderheit – ein Zustand, der durch die österreichisch-ungarische Reichsteilung und die Dezemberverfassung 1867 auch staatsrechtlich festgeschrieben war. Selbst in der cisleithanischen Bildungslandschaft

56 Gerhard Hartmann: Für Gott und Vaterland. Geschichte und Wirken des CV in Österreich, Kvelaer 2006, S. 477.

57 William M. Johnston: The Austrian Mind. An Intellectual and Social History 1848–1938, Berkeley-Los Angeles-London 1972, S. 72.

58 Lothar Höbelt: Kornblume und Kaiseradler. Die deutschfreiheitlichen Parteien. Altösterreichs 1882–1918, Wien 1993, S. 27.

war die deutsche Sprache im Rückgang begriffen, wie die Polonisierung der galizischen Universität Lemberg (Lwiw, Ukraine) deutlich machte.⁵⁹

Als radikalen Ausweg aus dieser Situation ventilierte ein „alld deutsches“ Spektrum die Zerschlagung der habsburgischen Monarchie und den Anschluss der deutschsprachigen Gebiete an die unter preußischer Hegemonie stehende Reichskonstruktion von 1871. Führend verankert war dieses realpolitische Nischenprogramm im studentischen Bereich: „Niemand im Habsburgerreich trat für deutsch-nationale und alld deutsche Ideen konsequenter und kompromissloser ein als die Mitglieder nationalen Korporationen, allen voran die Burschenschaften“, räsontiert Harald Lönnecker, der diesen Verbindungstypus an der Spitze einer unausgesprochenen Verbindungshierarchie verortet.⁶⁰

Besonders deutlich wurde dieses Verhältnis in Prag, wo die Bevölkerungsgruppen durch einen tiefen Graben der Segregation getrennt waren. Die zahlenmäßig überwiegende tschechische Bevölkerung und die verschwindend geringe, allerdings überrepräsontierte Gruppe der Prager Deutschen lieferten sich in den letzten Jahrzehnten der Monarchie einen erbitterten Kampf um die städtische Hegemonie, der in Straßenschlachten und der Anwendung des Notstandsrechts traurige Höhepunkte erreichte. Besonders in den studentischen Kreisen der Stadt war mehr noch als anderswo „Deutschland und jede damit zusammenhängende Kultur von unschätzbarem Wert für eine längerfristige nationale Identitätskonstruktion“.⁶¹

59 Gregor Gatscher-Riedl: Erloschenes Corpsstudententum in Lemberg. Spuren der Corps Leopolia (1893) und Gasconia (1909) in der polnischen Presse, in: *EuJ*, 67 (2022), S. 219–244, hier 221.

60 Harald Lönnecker: Von „Ghibellinia geht, Germania kommt!“ bis „Volk will zu Volk!“. Mentalitäten, Strukturen und Organisationen in der Prager deutschen Studentenschaft 1866–1914, Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, Url: http://www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_pragerstudentenschaft.pdf (Zugriff am 29.6.2022); ders., Deutsche studentische Zusammenschlüsse in Ostmitteleuropa zwischen 1800 und 1920: Grundlagen–Quellen–Forschungen–Literatur, Url: www.burschenschaftsgeschichte.de/pdf/loennecker_students_in_osteuroopa.pdf (Zugriff am 13.7.2022). Dem von Österreich ausgehenden „Anschlussgedanken“ wurde bereits auf studentischer Ebene von reichsdeutscher Seite eine Absage erteilt. 1882 bemühten sich österreichische Burschenschaften vergeblich um Aufnahme in den Allgemeinen Delegierten-Convent, auch der Kyffhäuser-Verband stand einem Zusammenschluss ablehnend gegenüber, sodass die österreichischen Burschenschaften eigene Verbände bilden mussten, vgl. Peter Krause: „O alte Burschenherrlichkeit“. Die Studenten und ihr Brauchtum, Graz-Wien-Köln 1983, S. 107 f. Vor 1918 gelang lediglich den katholischen Studentenverbindungen die Plattformbildung im gemeinsamen Cartellverband und als erste österreichischem Corps gelang „Gothia“ Innsbruck 1898 die Aufnahme in den Köseiner Senioren-Convents-Verband, 1902 folgte „Athesia“, ebenfalls Innsbruck.

61 Lisa Kienzl: Nation, Identität und Antisemitismus: Der deutschsprachige Raum der Donaumonarchie 1866 bis 1914, Göttingen 2014, S. 47.



Antisemitische Karikatur eines jüdischen, deutsch-freiheitlichen Farbstudenten aus der völkisch-nationalen Innsbrucker Monatsschrift *Der Scherer* (1901): „Herr Goldbaum, das is mei Siehn, der Isidor, was is eingetreten in a Reformburschenschaft mit sehr faine Lait, wo nicht fechten, wo nor gehen spazieren mit sehr a schiene Culöhr. Macht er nisch ä fainen Eindruck, mei Isidorche?“

liberalen Fabrikanten, gegenüber einem jungen Sozialdemokraten des Jahres 1907 diese Entwicklung resümieren:

„Wer hat die liberale Bewegung in Österreich geschaffen? ... Die Juden! ... Von wem sind die Juden verraten und verlassen worden? ... Von den Liberalen. Wer hat die deutschnationale Bewegung in Österreich geschaffen? Die Juden. Von wem sind

Aber erst mit der Hineinnahme eines „Arierparagraphen“ 1885 nahm Schönerers politisches Projekt Fahrt auf, in dem er den bestehenden Feindbildern, wie Korruption oder Großkapital, die Juden hinzufügte.⁶² Sehr zutreffend beurteilen Hanisch und Urbanitsch den „modernen, integralen Antisemitismus“ als „Mobilisierungsideologie für Deutschnationale und Christlichsoziale“⁶³, wobei diese im Wiener Bürgermeister Karl Lueger⁶⁴, der seine antisemitische Rhetorik um die Dimension des Populismus ergänzte, ihre Leitfigur fanden. Die antijüdische Agitation war imstande, eine eigentlich heterogene Front zusammenzubringen: hie die kleinen Gewerbetreibenden und bürgerlichen unteren Mittelschichten, die um ihre ökonomische Anschlussfähigkeit fürchteten, da die katholische Kirche, deren traditioneller Antijudaismus durch den Kulturkampf und die Säkularisierung der Gesellschaft aufgeladen wurden.⁶⁵

Arthur Schnitzler lässt seine Romanfigur Salomon Ehrenberg, einen

62 Graf: „Los von Rom“ und „heim ins Reich“, S. 99.

63 Hanisch/Urbanitsch: Die Prägung der politischen Öffentlichkeit durch die politischen Strömungen, S. 75.

64 John W. Boyer: Karl Lueger (1844–1910). Christlichsoziale Politik als Beruf, Wien-Köln-Weimar 2010.

65 Gregor Gatscher-Riedl: Von Habsburg zu Herzl. Jüdische Studentenkultur in Mitteleuropa 1848–1948, Berndorf 2021, S. 21 f.

die Juden im Stich gelassen, ... was sag' ich im Stich ... gelassen, bespuckt worden wie die Hund'? ... Von den Deutschen!“⁶⁶

Der Niedergang des politischen Liberalismus konnte aber der Vormachtstellung der liberalen Weltanschauung in kultureller und wissenschaftlicher Hinsicht lange nichts anhaben. Wesentlich dafür war seine feste Verankerung im gebildeten liberalen Bürgertum, dessen Kern Juden bildeten, und an der „säkularen Verheißungsbotschaft der im Wort Liberalismus aufgehobenen großen ‚Hoffnung der Moderne‘“.⁶⁷ In den Salons der Hauptstadt, wie jenem Berta Zuckerkandls, der Gattin eines um das medizinische Frauenstudium in Wien hochverdienten Corpsstudenten, wurde in einer Epochenverschleppung der Kampf „gegen das bürgerliche, von Bürokratie und Kirche protegierte Kunst- und Geschmacksdogma“⁶⁸ geführt, im illustren Prager „Fantakreis“ deklamierte Else Lasker-Schüler, spielte Albert Einstein Violine und begegnete Mitgliedern der „Lese- und Redehalle deutscher Studenten in Prag“ wie dem von Rilke verehrten Hugo Salus, Franz Kafka, Max Brod und Felix Weltsch.⁶⁹ Ausgangspunkt blieb die deutsche Umgebungskultur, wie der sprachgewaltige Wiener Feuilletonist Walther Rode 1934 in einer von tragischem Wehmut durchtränkten Anklage zum Ausdruck gebracht hat: „Wie haben die Juden die deutschen Dichter, die deutsche Sprache und dieses ganze Deutschland geliebt!“⁷⁰

66 Arthur Schnitzler: Der Weg ins Freie. Roman, Frankfurt/Main 1993, S. 78.

67 Jörn Leonhard: Semantische Deplazierung und Entwertung. Deutsche Deutungen von liberal und Liberalismus nach 1850 im europäischen Vergleich, in: Geschichte und Gesellschaft, 29 (2003) 1, S. 5–39, hier 33.

68 Renate Redl: Berta Zuckerkandl und die Wiener Gesellschaft. Ein Beitrag zur österreichischen Kunst- und Gesellschaftskritik, ungedr. phil. Diss., Wien 1978, S. 45. Zuckerkandls Gatte war Emil Zuckerkandl (1849–1910), Anatom u. Univ.-Prof., Mitglied d. Corps „Danubia“ Wien, vgl. Gottfried Wirth, Danubia Wien – ein jüdisches Nobelcorps, in: Peter Platzer / Raimund Neuss (Hg.): Wien-Auschwitz-Wien. Fritz Roubicek zum Gedenken, Vierow 1997, S. 171–229, hier 220 f. Dessen Bruder Otto Zuckerkandl (1861–1921), Urologe u. Burschenschafter bei „Teutonia“ in Wien, Girtler: Die deutsch-freiheitlichen jüdischen Studenten, S. 19.

69 Gregor Gatscher-Riedl: Prag – k.u.k. Sehnsuchtsort und Mitteleuropas heimliche Hauptstadt, Berndorf 2022, S. 177. Peter-André Alt: Franz Kafka. Der ewige Sohn. Eine Biographie, München 2008, S. 118.

70 Walther Rode: Deutschland ist Caliban, Zürich 1934, S. 171.

3. Die Prager B.C.-Burschenschaften

Romantik und Nationalitätenkampf:
Studieren in Prag

In der Jugendstilhalle des Prager Hauptbahnhofs prangt inmitten von Stucklornen in goldenen Lettern der selbstbewusste Satz „Praga mater urbium“. Das stolze Motto preist Prag als die Mutter der Städte. Während dieser Anspruchstitel von mehreren Metropolen vereinnahmt wird, darf er auf die altehrwürdige Universität der tschechischen Hauptstadt unbestrittene Anwendung finden. Mit dem Stiftungsjahr 1348 ist die nach ihrem Schöpfer, dem römisch-deutschen Kaiser Karl IV., als Karls-Universität betitelte Bildungseinrichtung die erste Hochschule im deutschen Sprachraum. Der Gründungsakt inspirierte den Schwiegersohn des Luxemburgers, Rudolf IV. von Habsburg, 1365 zur Schaffung einer vergleichbaren Institution in dessen Residenzstadt Wien. Nachdem Karls Sohn, König Wenzel IV., das bereits damals fragile inneruniversitäre Gleichgewicht zugunsten der böhmischen Nation verschoben hatte, verließen aufgrund der „großen Zweytracht zwischen den Bohemen und den Dutzschin“ die deutschsprachigen Scholaren 1409 die Moldaustadt und gingen überwiegend nach Leipzig, wo sie eine neue akademische Lehrereinrichtung aufbauten.⁷¹

Als nach einem runden Jahrzehnt der neoabsolutistischen Friedhofsruhe ab 1859



Der gotische Erker am „Carolinum“, das 1383 von Wenzel IV., dem Sohn des Gründers Karl IV., der Universität geschenkt wurde, ist das eingängige architektonische Symbol der ältesten Universität Mitteleuropas. Foto von Andreas Groll, entstanden 1855/56, Wien Museum.

71 Gatscher-Riedl: Prag – k. u. k. Sehnsuchtsort, S. 49.